

böll.brief

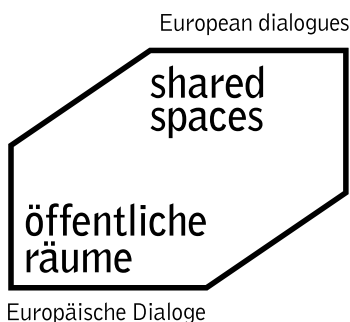
ÖFFENTLICHE RÄUME #4

Juni 2019

Spielplatz der Gesellschaft

Zur öffentlichkeitsstiftenden
Funktion des Fußballs

RONNY BLASCHKE



HEINRICH BÖLL STIFTUNG
STIFTUNGSVERBUND

Das **böll.brief – Öffentliche Räume** bietet Analysen, Hintergründe und Impulse zur Stärkung und Erneuerung öffentlicher Räume als Schlüssel für das demokratische und soziale Zusammenleben. Neben Vorschlägen zu einer allgemeinen Strategie der öffentlichen Räume liegen die Schwerpunkte auf öffentlichen Bildungsräumen, Medienräumen, ästhetischen Räumen sowie Räumen in Stadt und Land.

Das **böll.brief** der Abteilung Politische Bildung Inland der Heinrich-Böll-Stiftung erscheint als E-Paper im Wechsel zu den Themen «Teilhabe-gesellschaft», «Grüne Ordnungspolitik» und «Demokratie & Gesellschaft» und «Öffentliche Räume».

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	3
1 Einleitung	4
2 Engagement von Jugendlichen im und durch Fußball	6
3 Verantwortung und Bewusstsein der Profivereine	8
4 Herausforderungen im Breiten- und Amateurfußball	11
5 Zusammenfassung	14
Literatur	15
Weiterführende Literatur	18
Weiterführende Informationen im Internet	19
Der Autor	21
Impressum	21

Zusammenfassung

Der Fußball feiert eine ungebrochene Beliebtheit mit steigenden Erlösen. Die Gesellschaft ist durchaus repräsentiert im öffentlichen Raum des Stadions, was Alter oder Bildung angeht. Doch Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund sind in Fankurven stark unterrepräsentiert. Das hat auch mit der Geschichte von Gewalt und Diskriminierung zu tun. Mit dem Aufkommen des Rechtspopulismus in jüngerer Vergangenheit haben sich einige Fangruppen radikalisiert. Doch immer mehr antirassistische Ultras halten mit kreativen Aktionen dagegen, oft ohne Unterstützung ihrer Vereine. Nur wenige Klubs nutzen ihre Strahlkraft und millionenschweren Budgets für eine angemessene Gesellschaftspolitik in ihrem Gemeinwesen. Auf Amateurebene beklagen zahlreiche Vereine einen Mitgliederschwund. Unter Ehrenamtlichen geht der Trend zum kurzfristigen Engagement. In vielen Fällen haben geflüchtete Menschen Jugendabteilungen am Leben gehalten. Insgesamt aber bleiben zivilgesellschaftliche Potenziale im hierzulande beliebtesten Sport ungenutzt.

1 Einleitung

Fußball, seine Vereinskultur und seine Austragungsorte als öffentlichen Raum zu bezeichnen, ist nicht selbstverständlich. Einiges spricht allerdings dafür: Öffentlicher Raum meint alle diejenigen Orte, an denen Gesellschaft zusammenkommt. Wo wäre das der Fall, wenn nicht beim Fußball? Seit anderthalb Jahrzehnten verzeichnet die Bundesliga zwischen zehn und 13 Millionen Stadionbesuche pro Saison, damit ist sie die publikumsstärkste Liga weltweit. Der deutsche Profifußball konnte seinen Gesamterlös 14 Mal hintereinander steigern, auf zuletzt 4,42 Milliarden Euro in der Saison 2017/2018, so die offiziellen Zahlen der Deutschen Fußball-Liga (DFL 2019), der Interessenvertretung der Vereine in der ersten und zweiten Bundesliga. Wenige Themen bringen so viele Menschen aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zusammen wie der Fußball. Von Funktionären wird immer wieder die gesellschaftsstiftende und integrative Kraft des Fußballs betont (z.B. Sturmberg 2018). Haben sie Recht oder zeichnen sie ein verklärendes Bild?

Die Gesellschaft ist durchaus repräsentiert in den Stadien, in Alter, Bildung oder Einkommen, das belegen etliche Studien, zum Beispiel jene umfangreiche Forschung über die «Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball» von einem Forscherteam um den Sportwissenschaftler Gunter A. Pilz (2006); in anderen Punkten ist das nicht so: Bei einem Männerländerspiel liegt der weibliche Anteil des TV-Publikums bei bis zu vierzig Prozent, in der Männerbundesliga sind bis zu dreißig Prozent Frauen in den Stadien. Doch bei den Ultras, den leidenschaftlichen, hartgesottenen Fans, liegt der Frauenanteil bei schätzungsweise zwei, drei, in seltenen Fällen bei fünf Prozent.

In Bundesliga-Standorten wie Frankfurt, Stuttgart oder Köln haben mehr als ein Drittel der Einwohner/innen einen Migrationshintergrund. Repräsentative Studien zur Diversität in den Fankurven gibt es nicht, doch lokale Forschungen wie in Köln lassen zumindest einen Eindruck zu. Dort führte Carsten Blecher, Mitarbeiter des dortigen Fanprojektes und Forscher an der Universität Siegen, Umfragen durch. Danach haben höchstens zwei Prozent der Ultras eine Einwanderbiografie. Blecher beschrieb am 9. September 2018 im Deutschlandfunk seine Forschungen, unter anderen auch, dass eine junge Frau mit türkischen Wurzeln ihm sagte, dass sie sich in den Stadien nicht wohl fühle. Denn dort «würden die Deutschen unter sich bleiben» wollen (Blaschke 2018). Auf den Familien- oder Ehrentribünen mag dieser Anteil ein wenig höher sein, doch die größten Migrant/innen-Communities sind unzureichend vertreten.

Mit dem Aufkommen des Rechtspopulismus radikalisierten sich auch Fangruppen

Um als öffentlicher Raum zu wirken, müssen Stadien und Vereine aber eine Inklusivität aufweisen, die nicht immer gegeben ist. Woran liegt es, dass der öffentliche Raum Stadion zum Brennglas für Konflikte und Ausgrenzungen wird? Der Fußball blickt auf eine lange

Geschichte von Gewalt und Diskriminierung zurück, vor allem durch Hooligans in den 1980er und 1990er Jahren (Blaschke 2011). Sie sehnten sich nach Grenzüberschreitungen in der räumlich engen und emotional aufgeladenen Kurve. In der Anonymität der Masse wähten sie sich in Sicherheit vor der Polizei. Seit der Jahrtausendwende sind die Auswirkungen von menschenfeindlichen Einstellungen in den Stadien zurückgegangen, dank moderner Sicherheitsarchitektur, Verboten und professioneller Fanarbeit (Endemann et al. 2015). Urwaldgesänge gegen schwarze Spieler und antisemitische Sprüche sind seltener zu hören, Reichskriegsflaggen nicht mehr zu sehen.

Das bedeutet nicht, dass sich Einstellungen der Zuschauer/innen grundlegend verändert haben, skizziert der langjährige Fanforscher Robert Claus in seinem viel diskutierten Buch «Hooligans. Eine Welt zwischen Fußball, Gewalt und Politik» (2018). Stattdessen finden sie an anderen Orten der Fußball-Öffentlichkeit ein Ventil, in Fankneipen, Sonderzügen, Internetforen, fernab von Polizei und Kameras. Mitunter tritt ein geschlossenes rechts-extremes Weltbild zutage. Häufig weisen Fans jedoch einen neonazistischen Hintergrund empört zurück. Trotzdem nutzen sie rassistische, homophobe oder sexistische Parolen, um gegnerische Anhänger/innen herabzuwürdigen. Für sie gehören Abgrenzung und Provokation zur Folklore – auf dem Rücken abwesender Minderheiten (Gabler 2009).

Es ist kein Zufall, dass sich mit dem Aufkommen des Rechtspopulismus in den vergangenen fünf, sechs Jahren einige Fangruppen radikalisiert haben, schreibt Robert Claus (2018). In Dresden übernahmen Hooligans Sicherheitsdienste bei Pegida, in Chemnitz betrauten Fans im Stadion einen verstorbenen Neonazi, in Cottbus beanspruchten rechte Ultras die Deutungshoheit. In allen Fällen traten Neonazis im öffentlichkeitswirksamen Fußball aus dem Hintergrund hervor – und erhielten auch Zustimmung von moderaten Gruppen. Lange waren die Schläger den Stadien ferngeblieben. Nun sahen sie das gesellschaftliche Klima für eine Rückkehr gekommen.

Im Fußball werden gesellschaftliche Ränder sichtbar: Ultras verbinden Erlebnis und politischen Aktivismus

Durch die verdichtete Sozialstruktur in den Stadien und in deren Umfeld können Stimmungen, Frustrationen und Vorurteile zugespitzt zum Ausdruck kommen. Das Fundament dafür beschreibt die Ultra-Forscherin Antje Grabenhorst in der Süddeutschen Zeitung (Blaschke 2019): Viele Fans schwärmen von Loyalität, Kampfkraft, Ehre, Heimat. Sie folgen einer Hierarchie, predigen das Gesetz des Stärkeren, sträuben sich gegen Medien und Polizei. Gegenmeinungen haben es laut Grabenhorst schwer, Weiblichkeit und Homosexualität gelten als Schwäche. Im Dezember 2018 entrollten Dresdner Fans im Stadion des FC St. Pauli ein Banner: «Ihr müsst heute Abend hungern, weil eure Fotzen mit euch im Block rumlungern.» Im April 2019 zeigten Dortmunder Ultras beim Derby gegen Schalke ein Transparent: «Rock'n Roll Schalke? Ihr Schwuchtel singt zu Kay One!» Jugendliche können im Stadion Überlegenheitsdenken verinnerlichen – und dies dann in ihrem bürgerlichen Alltag ausleben.

2 Engagement von Jugendlichen im und durch Fußball

Doch es geht auch ganz anders. In vielen Städten übernehmen Fußballfans als Jugendkultur eine Brückenfunktion zwischen Heranwachsenden und politischen Milieus, argumentiert der Politikwissenschaftler Jonas Gabler in seinem Buch «Die Ultras. Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland» (2010). Im öffentlichen Raum Stadion können Ultras ihre Talente einbringen. Sie gestalten Choreografien, organisieren Busreisen, entwerfen Internetseiten. Sie verinnerlichen Solidarität und Rücksichtnahme, entwickeln Selbstbewusstsein und Teamfähigkeit. Und sie übertragen das Gelernte auf andere Räume: mit Spendenaktionen, Ausstellungsprojekten, Kundgebungen gegen Neonazis (Ruf 2013).

Rund um den Holocaust-Gedenktag 2019 wurden Stadien, Sportplätze und Vereinsheime zu Gedenkort: In Gelsenkirchen putzten Fans des FC Schalke 04 Stolpersteine. In St. Pauli, Mainz oder Freiburg überspannten riesige Banner die Tribünen, darauf war unter anderem zu lesen: «Kein Vergeben, kein Vergessen!» In Frankfurt, Hamburg oder Osnabrück diskutierten Zeitzeug/innen, Wissenschaftler/innen und Fans über Vereine im Dritten Reich. Das überregionale Fußball-Netzwerk «Nie Wieder» (www.niewieder.info) bündelt diese Aktivitäten.

Viele dieser Fans betrachten Parteien und Gewerkschaften als starre Institutionen, im Fußball dagegen können sie Erlebnis und Aktivismus verbinden. Im Stadion erhalten ihre Aktionen eine Aufmerksamkeit, die sich so manche NGO wünscht. Doch zahlreiche Klubs betrachten dieses Engagement nicht als Bereicherung für das schwindende Jugendangebot der Kommunen. Stattdessen sehen sie darin eine Überfrachtung ihres angeblich unpolitischen Sports. In den vergangenen Jahren wurden antirassistische Ultras in Aachen, Braunschweig oder Duisburg von rechten Hooligans angegriffen. Eine angemessene Thematisierung von Vereinen und Politik blieb aus, schrieb der Journalist Christoph Ruf in einem Dossier für die Bundeszentrale für politische Bildung (Ruf 2014). Es ist davon auszugehen, dass etliche dieser Fans den öffentlichen Raum Stadion aufgegeben haben und sich nun woanders engagieren.

Führungspositionen im Fußball werden selten von Frauen besetzt

Es gibt viele ungenutzte Potenziale. So hat die MeToo-Bewegung im Fußball kaum zu Veränderungen geführt. Die Kofas, die «Kompetenzgruppe Fankulturen und Sport bezogene Soziale Arbeit», hat für den Report «Geschlechterverhältnisse in Fußballfanszenen» dutzende Belege zusammengetragen (KoFaS 2016). So mussten Frauen bei Gruppenmärschen in den hinteren Reihen bleiben. In Videoclips sollten ihre helleren Stimmen und längeren Haare nicht erkennbar sein. Fans verweigerten eine Reisepause an einer Raststätte, wo Frauen auf Toilette gehen wollten. Und noch immer lehnen einige

Gruppen Frauen grundsätzlich ab. Selbst in fortschrittlichen Fanszenen übernehmen Frauen Aufgaben, die als klassisch weiblich gelten: Sie besorgen Lebensmittel, verkaufen Fanartikel, so gut wie nie dürfen sie auf dem Stadionzaun die Gesänge anstimmen. Die Wanderausstellung «FanTastic Females. Football Her Story» (www.fan-tastic-females.org) verleiht diesem Thema seit September 2018 neue Aufmerksamkeit.

Anders als bei Ausschreitungen oder Rassismus gibt es bei der Polizei und beim Deutschen Fußball-Bund keine systematische Erfassung von Belästigung und sexualisierter Gewalt im Fußball. Dabei wäre dies dringend nötig: Im April 2018 wurde eine 19-jährige Frau in einem Sonderzug der Mönchengladbacher Fanszene auf einer Toilette vergewaltigt (Spiegel Online 2019). Darüber hinaus kommt es zu Vorwürfen wegen sexueller Belästigung in Stadien, wie beispielsweise im November 2018 bei einem Spiel des FC Schalke 04 (WDR 2018).

Unabhängige Bündnisse wie «F_in», Frauen im Fußball, und «Unsere Kurve» arbeiten an einem Präventionskonzept. Dazu zählen Schutzräume für Opfer, die Schulung von Ordnungskräften, die Vernetzung mit kommunalen Beratungen. Und sie fordern eine stärkere Teilhabe von Frauen. Zwar sind mehr als 1,1 Millionen Mädchen und Frauen auf deutschen Spielfeldern aktiv (DFB 2018: 2). Doch in Aufsichtsräten, Vorständen und Geschäftsführungen sind Frauen so gut wie gar nicht vertreten: Im Präsidium des DFB sitzt eine Frau (DFB 2019, Welt 2019), im Präsidium der Deutschen Fußball-Liga keine (DFL 2019). Auch bei der Ausbildung als Fußballtrainerinnen sind Frauen klar in der Unterzahl (Gartenschläger/Wöckener 2019). Einige Unternehmen, Parteien und Redaktionen konnten sich zu Quoten durchringen – Vereine und Verbände im Fußball lehnen eine Debatte darüber häufig ab (Balleer 2017).

Stattdessen vertieft der Fußball mitunter Stereotype (Degele 2011). Der offizielle Slogan der Frauen-Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland: «20elf von seiner schönsten Seite». Ein Spielzeughersteller brachte eine Fußball-Barbie auf den Markt. Einige Nationalspielerinnen posierten in engen Abendkleidern für ein Kosmetikunternehmen. Kolleginnen aus der Bundesliga ließen sich in einschlägigen Zeitschriften ablichten. Die Medienforscherin Daniela Schaaf schrieb über einen «Sexualisierungsdruck» (Nieland/Schaaf 2011). Sportlerinnen glauben, mit klassischen Geschlechterrollen Sponsoren und das männliche Publikum für sich interessieren zu können.

3 Verantwortung und Bewusstsein der Profivereine

Dieses Beispiel zeigt, wie sehr sich Ansprüche an Vereine verändert haben. Seit der heimischen Weltmeisterschaft 2006 spannt sich ein zivilgesellschaftliches Netz um den Fußball, mit Stiftungen, wohltätigen Projekten und Sozialabteilungen innerhalb der Klubs (Hildebrandt 2014). Die Öffentlichkeit stellt neue Forderungen an den Fußball, die über den Sport hinausreichen. Was sollte die Milliardenindustrie leisten, damit es dem Gemeinwohl besser geht?

Noch tut sich der Fußball mit einem Begriff schwer, der in der Wirtschaft etabliert ist: *Corporate Social Responsibility*, CSR. Dabei handelt es sich um verantwortliches Handeln eines Unternehmens für die Gesellschaft, in sozialen Fragen, Ökonomie, Ökologie. Laut dem Wirtschaftsethiker Thomas Beschorner (2015) gehe es nicht darum, wie Unternehmen einen Teil ihrer Gewinne an wohltätige Projekte weiterreichen. Es gehe darum, wie genau sie diese Gewinne überhaupt erwirtschaften.

Einerseits unterstützen alle Vereine Bildungsinitiativen für benachteiligte Kinder. Andererseits machen sie sich von Sportartikelherstellern abhängig, die Näher/innen in Niedriglohnländern ausbeuten.

Meist kümmern sich in den Klubs ein, zwei, vielleicht fünf Mitarbeiter/innen um gesellschaftliche Themen. In Geschäftsstellen mit 150, 250 oder 400 Beschäftigten ist ihr Einfluss auf die Vereinskultur begrenzt. Ein Klub, der Jahre lang zehn Mitarbeiter/innen für CSR beschäftigte, ist der SV Werder (Blaschke 2016: 54–74). Die Bremer entwickelten ein Sozialsystem, das nach innen und außen wirkt: mit zwanzig Projekten für jede Altersgruppe und einem Angebot für die eigenen Beschäftigten, dazu gehören Gesundheitsmanagement und Fortbildungsmöglichkeiten. Trotz Abstiegskampf blieb die Identifikation bestehen, bei Fans, Sponsoren, eigener Belegschaft.

Zum Kerngeschäft von Werder gehört die Suche nach Partner/innen, die nicht unbedingt am Fußball interessiert sind. So hatte bereits das erste Projekt 2002 ausgesehen, der Titel «100 Schulen – 100 Vereine» (Werder Bremen 2012). Darin unterstützten Trainer und Betreuer von Werder den Sportunterricht und klärten mit Lehrer/innen und Sozialarbeiter/innen über Gewalt auf. Kindergärten kamen hinzu, Grundschulen, Ausbildungsbetriebe und Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Das Netzwerk wuchs, etwa 2009 mit der «Windel-Liga», mit Unterstützung einer Krankenkasse: Baby-Schwimmen, Turnen, Massagen, Eltern-Kind-Café – nur wenige Angebote für Kleinkinder sind in der Region so günstig wie das von Werder.

Der Bremer Bundesligist will öffentliche Aufgaben wie Bildung und Integration nicht ersetzen, sondern ergänzen, berichtet der langjährige Werder-Präsident Klaus-Dieter Fischer in einem Interview mit dem Autor. Dafür suchte er Partner außerhalb des Fußballs. Zum Beispiel eine Molkerei aus Ostfriesland: Die Landwirte wollten nicht in Werbebanden investieren, stattdessen fuhren sie mit einem Milchmobil in Partnerschulen von Werder und informierten über Ernährung.

Doch auch Werder lebt mit einem Dilemma, das CSR-Abteilungen in der Wirtschaft kennen. Sie schüren durch fortschrittliche Ideen hohe Erwartungen, die von anderen Abteilungen hintertrieben werden können. 2012 verpflichtete Werder aus Mangel an Alternativen einen umstrittenen Geflügelfabrikanten als Hauptsponsor. Dadurch hat auch die Glaubwürdigkeit der gelobten CSR-Projekte gelitten.

Die Stadien als Lernorte

Der erfolgreiche FC Bayern geht in der Engagement-Debatte hingegen einen traditionellen Weg: In Dutzenden Benefizspielen halfen die Münchener angeschlagenen Vereinen. 2005 gründeten sie den «FC Bayern Hilfe e.V.» (www.fcbayern.com/fcb-hilfe-ev), einen Verein, in dem Spenden gesammelt und verteilt werden. 2015 stellte der FC Bayern eine Million Euro für Geflüchtete bereit (Focus 2015). Der FC Bayern wirkt als großzügiges Hilfswerk, aber die eigene Politik wird dadurch kaum hinterfragt.

Man möge sich vorstellen, der FC Bayern würde seine Gesellschaftspolitik auch nach innen ausrichten: mit einer meinungsstarken CSR-Abteilung, mit Sozialarbeiter/innen oder Kulturschaffenden. Dann würde der Verein vielleicht merken, dass ein Trainingsspiel im Israel-feindlichen Saudi-Arabien an anderer Stelle ein bestehendes Projekt gegen Antisemitismus untergraben kann.

Die englische Premier League ist da weiter. Ihre Stiftungen und Projekte sind mit mehr als 2.000 Mitarbeiter/innen verankert in den Kommunen. Trainer/innen sind in Schulen und Kindergärten aktiv, Stadionkatakomben öffnen für Nachhilfe und Berufsberatung (Ernst & Young LLP 2019). Der schwerreiche Fußball soll das schwindende Angebot des Staates stützen. Das hatte die ehemalige Labour-Regierung um Premier Tony Blair von den Klubs gefordert und an Bedingungen geknüpft.

Aus England kam auch die Idee für den «Lernort Stadion» nach Deutschland. An mittlerweile zwanzig Standorten nutzen Pädagog/innen die Arenen hierzulande als Klassenzimmer für bildungsferne und sozial benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene. In Workshops erläutern der Landschaftsgärtner, die Sanitäterin oder der Fanshopverkäufer ihre Aufgaben. Zudem stehen Mathematik, Kunst und Mediennutzung auf den Plan: Schüler/innen berechnen Aufgaben im Fußballkontext, entwerfen Trikots, interviewen Zeitzeug/innen.

Wichtig sei die Förderung des kritischen Denkens und die demokratische Teilhabe, sagt Birger Schmidt, Vorstandsvorsitzender von «Lernort Stadion» (www.lernort-stadion.de). Allerdings findet diese Förderung an Orten statt, die im Gegensatz zu Schulen nicht neutral sind. Wenn die Pädagog/innen in den Stadien über Gesundheitsvorsorge sprechen, können die Sponsorenlogos von Imbissketten, Brauseherstellern und Bierbrauereien ihre Glaubwürdigkeit einschränken. Auch deshalb werden die Pädagog/innen laut Schmidt regelmäßig geschult.

Im Ehrenamt geht der Trend zum kurzfristigen, sprunghaften Engagement

In Deutschland hat der FSV Mainz 05 verdeutlicht, dass die Verknüpfung von sozialem Wirken und Sponsoring nicht unanständig sein muss: Während der Finanzkrise 2009 war der FSV auf der Suche nach einem Hauptsponsor und fand Entega. Das Energieunternehmen wollte seinen Marktanteil in der Region behaupten. Mit Berater/innen des Öko-Instituts in Darmstadt untersuchte Entega Stromverbrauch, Heizbedarf, Konsum, Essgewohnheiten oder Transportverhalten im Zusammenhang mit Mainz 05. Bald organisierten sie Fanzüge, warben für Fahrgemeinschaften, boten während der Partien Fahrrad-Wartungen an – alles, um Treibhausgase zu verringern. So konnte sich Mainz 05 als ersten «klimaneutralen Bundesligisten» bezeichnen. Eine Marketingbotschaft – aber viele profitierten: Der Verein konnte Spieler verpflichten. Die Sympathiewerte von Entega stiegen. Und: Sechzig Prozent der Mainzer Fans besuchen die Spiele nun mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Blaschke 2016: 214–234).

4 Herausforderungen im Breiten- und Amateurfußball

Das mediale Interesse konzentriert sich auf Maßnahmen wie diese. Doch nur 0,1 Prozent des Fußballgeschehens findet auf Bundesebene statt. 4,9 Prozent liegen im Verantwortungsbereich der DFB-Landesverbände. 95 Prozent sind Angelegenheiten der Amateurvereine (DFB 2016). Immer wieder streichen Funktionäre heraus, dass sich in keinem anderen Bereich der Gesellschaft so viele Ehrenamtliche betätigen wie im Sport. In den mehr als 90.000 Sportvereinen sind 8,6 Millionen Menschen aktiv. Trainer/innen, Betreuer/innen, Platzwarte. Bei einem fiktiven Stundenlohn von 15 Euro beträgt ihr Beitrag zur jährlichen Wertschöpfung mehr als sechs Milliarden Euro. Das legt der Sportentwicklungsbericht nahe, herausgegeben durch den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB), das Bundesinstitut für Sportwissenschaft und die Sporthochschule Köln (Breuer/Feiler 2017): Im Fußball zählt der DFB rund 25.000 Vereine, etwa sieben Millionen Mitglieder und 1,7 Millionen Engagierte.

Angesichts des demografischen Wandels, der Urbanisierung und der Digitalisierung verzeichnen tausende Fußballvereine – vor allem im ländlichen Raum – einen Mitgliederschwund. 2008 zählte der DFB 180.000 Mannschaften in seinem Spielbetrieb, inzwischen sind es 15.000 weniger. Auch wenn das Schrumpfen langsamer ausfällt als bei Parteien, Gewerkschaften und Kirchen, so nehmen neun Prozent der Vereine diese Entwicklung als bedrohlich wahr (vgl. ebd.).

Viele Vereine in kleineren Gemeinden setzten über Jahrzehnte auf die «Ochsentour», auf traditionelle Bindungen ihrer Mitglieder innerhalb einer Hierarchie. Jugendliche möchten sich einer Organisation aber nicht mehr dauerhaft verschreiben. Wie Sebastian Braun, Sportsoziologe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Experte für Bürgerschaftliches Engagement, bestätigt, gehe der Trend zu einem kurzfristigen, sprunghaften Engagement (Blaschke 2016: 10–25). Statt einer vererbten Verpflichtung wachse die projektbezogene Verantwortung: die Mitarbeit bei der Weihnachtsfeier, die Programmierung der Vereinshomepage, der Fahrdienst für die Nachwuchskicker/innen. Hat der Begriff Ehrenamt ausgedient? Sollte man eher von einem Volunteer sprechen, einer freiwilligen Helferin bzw. einem Helfer?

Chancen und Herausforderungen für eine inklusive Vereinskultur

Getragen wird der Deutsche Fußball-Bund von 21 Landesverbänden. In Flächenländern wie Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt oder Schleswig-Holstein schließen sich Vereine mitunter zu Spielgemeinschaften zusammen, um den Ligabetrieb zu erhalten. Sie müssen ihr Mobilitätsverhalten ändern und ihre Kooperationen neu ausrichten, wenn Buslinien eingestellt und Schulen geschlossen werden.

In Städten wie Berlin, Hamburg oder München gelten Verbände nicht mehr nur als Verwaltungsapparate für Fußballspiele, sondern auch als Anstoßgeber innerhalb der Zivilgesellschaft. Der Berliner Fußball-Verband (BFV) zum Beispiel pflegt einen Austausch mit der Jüdischen Gemeinde, dem Lesben- und Schwulenverband oder dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. (Blaschke 2016: 10–25). Der BFV richtete ein Postfach für Hilferufe gegen Diskriminierung ein. Er druckt Info-Broschüren gegen sexualisierte Gewalt, verteilt Plakate, produziert Ratgeber-DVD's. Er organisiert Veranstaltungen, Begegnungsfeste und Sozialpreise.

Die wohl größte gesellschaftliche Herausforderung des Amateurfußballs in den vergangenen Jahren war die Migrationsbewegung. Seit 2015 sind mehr als 70.000 geflüchtete Menschen in den deutschen Vereinen angekommen, das bestätigte der ehemalige DFB-Präsident Reinhard Grindel in mehreren Reden, unter anderem beim Steuerberater-Verband in Köln (Sturmberg 2018). Manchmal haben sie dort schrumpfende Jugendabteilungen am Leben gehalten. Oft waren die Vereine eine Plattform, wo geflüchtete Menschen eine erste Struktur für ihren Alltag schufen, und sie erhielten Kontakte zu Bildungsträgern, Ärzt/innen und Anwält/innen. Ob Solidaritätsturnier oder Kleiderbörse, ob Schulpartnerschaft oder Behördengang, ob Praktikum oder freiwilliges soziales Jahr – der DFB veröffentlichte viele Ideen in seinen Medien und organisierte zahlreiche Konferenzen. Und auf Bundesliga-Ebene entstanden mehr als 20 «Willkommensbündnisse» (www.dff-stiftung.de/willkommen-im-fussball). Dabei arbeiteten Profivereine, Amateurklubs, lokale Bildungsträger und bürgerschaftliche Initiativen zusammen. In Stuttgart wurde das Theaterhaus eingebunden, in Bochum das Kommunale Integrationszentrum, in Fürth der Caritasverband. So erhielten geflüchtete Menschen über den Fußball-Weg einen Praktikums- oder Ausbildungsplatz.

Doch werden diese Initiativen dazu führen, dass die Fußball-Industrie ihr Verständnis von Integration langfristig hinterfragt? Häufig standen in der Vergangenheit die Vereine im Fokus, die von Migrant/innen gegründet worden waren. Die bekannteren von ihnen: Früher der SC Lupo in Wolfsburg, heute Türkiyemspor in Berlin oder Türkgücü in München. Vor allem in Ballungsgebieten haben sie einen schlechten Ruf. Regionale Forschungen wie jene von Silvester Stahl (2009) von der Fachhochschule für Sport und Management Potsdam machen es deutlich: Spieler/innen mit Einwanderbiografie sind überdurchschnittlich oft an Spielabbrüchen beteiligt. Sie werden aber auch häufiger provoziert und diskriminiert. Vor Sportgerichten werden sie manchmal härter bestraft als Spieler/innen ohne Migrationshintergrund. In Verbänden hören Migrant/innen immer wieder, dass sie sich eingliedern sollen, dabei ist Integration ein wechselseitiger Prozess. Die Konsequenzen: Etliche Migrant/innen fühlen sich auf ihre Wurzeln reduziert. Auch um weiteren Debatten aus dem Weg zu gehen, änderten einige Vereine ihren Namen. Aus Galatasaray Berlin wurde der Rixdorfer SV, aus Samsunspor der FC Kreuzberg, obwohl die Umbenennungen auch etwas mit der Identifikation mit dem eigenen Stadtteil zu tun haben mögen.

Was die Projekte des DFB angeht, werden diese von den Vereinen an der Basis mitunter zögerlich umgesetzt. Viele Vereine nehmen sie als Alibi oder akademische Bevormundung wahr. In Vorständen, Aufsichtsräten oder Sportgerichten sind außerdem selten Mitglieder mit Migrationshintergrund vertreten. Mehrsprachige Info-Broschüren gibt es kaum. In den Ausbildungen für Trainer/innen, Schiedsrichter/innen oder Sportrichter/innen spielt Integration eine Nebenrolle. Praktika oder Mentor/innen-Programme für Einwanderer/innen wie in den USA oder Großbritannien fehlen häufig.

Es lässt sich der Eindruck gewinnen, dass sich die Aufmerksamkeit vieler Vereine auf andere Themen verlagert. In Städten wie Berlin, Hamburg und München, wo der Wohnraum knapp wird, suchen Sportverbände neue Ideen: Wie können Parks und Grünflächen für Bewegungsförderung genutzt werden? Wie lassen sich Sporthallen platzsparend bauen? Wie können Flachdächer von Baumärkten für Bolzplätze genutzt werden? Wie lassen sich Einkaufsmeilen, Fahrradwege und öffentliche Begegnungsflächen so gestalten, dass Menschen zu mehr Bewegung animiert werden? Kurz: Welche Rolle spielt der Sport in der Stadtentwicklung der Zukunft?

Fragen wie diese werden in kleineren Städten oder in der Fläche anders diskutiert. Wie können schrumpfende Vereine bei Fahrdiensten, Sportplatzvergabe oder Kinderbetreuung kosten- und energiesparend kooperieren? Und welche Rahmenbedingungen und Fördermöglichkeiten stehen Kommunen zur Verfügung? Noch steht die Debatte am Anfang. Den Sport und seine Vereine hier als ein Element des öffentlichen Raums zu begreifen, ist dazu ein erster wichtiger Beitrag. Organisationen wie das Potsdamer Institut für kommunale Sportentwicklungsplanung um Professor Michael Barsuhn führen aktuell dazu grundlegende Forschungen durch.

5 Zusammenfassung

Sportplätze und Stadien sind schließlich öffentliche Räume, zugänglich für jeden. Der Fußball ist ein öffentliches Gut, denn im gemeinsamen Spiel bringt er Menschen aus unterschiedlichen Milieus zusammen. Aber wird der DFB diesem Anspruch gerecht? Der durch Korruptionskrisen belastete Verband ist ein gemeinnütziger und steuerlich begünstigter Verband. Zugleich ist der DFB wegen seines Nationalteams mit milliardenschweren Konzernen verknüpft. Deutlich wurde der schmale Grat zwischen Gewinn- und Gemeinwohlorientierung nach dem Gewinn der WM 2014. Die Spieler feierten auf der Fanmeile in Berlin. Die Sponsoren erhielten große Werbeflächen direkt am Brandenburger Tor.

Die Entscheidungsträger/innen betonen gern, dass der Profifußball tausende Arbeitsplätze schafft. Und dass er jährlich mehr als 1,2 Milliarden Euro an Steuern und Sozialabgaben entrichtet. So steht es im Wirtschaftsreport der DFL (2019). Was sie weniger offensiv erwähnen: Die Klubs geben weit mehr als eine Milliarde an Gehälter für Spieler und Trainer aus. Darüber hinaus ist es schwer zu beziffern, wie viel Steuergeld indirekt in den Fußball fließt: in Polizeikosten, Stadionbauten, Fanprojekte, Bürgschaften für verschuldete Vereine sowie in kommunale Plätze, wo Profikarrieren ihren Anfang nehmen.

Es gibt keine differenzierte Debatte darüber, wie Verbände und Vereine ihre Stadtgesellschaft bereichern können. Bundestag, Landesparlamente und Kommunen scheinen sich mit dem Fußball nicht anlegen zu wollen. Dabei könnten sie ihre Zuwendungen für Sicherheit und Bewirtung der Sportstätten an Bedingungen knüpfen. Die Stadt Bremen ist in eine solche Richtung gegangen: Sie forderte von der Deutschen Fußball-Liga eine finanzielle Beteiligung für die Sicherheitskosten bei Hochrisikospiele. Das Bundesverwaltungsgericht bewertete diese Gebühren in einem Urteil im März 2019 als grundsätzlich zulässig (Tagespiegel 2019). Andere Städte und Bundesländer sträuben sich, diesem Weg zu folgen.

Welche Position in dieser Frage auch immer bezogen wird: Zumindest sollte eine Debatte geführt werden, ob und wie privatwirtschaftliche Klubs die öffentlichen Aufgaben ihrer Städte ergänzen können. Der Fußball ist ein lukrativer Unterhaltungsbetrieb, der für die Grundbedürfnisse unseres Lebens entbehrlich ist. Doch weil er so ernst genommen wird wie kein anderes entbehrliches Gut, könnte er sich ernsthafter zu den Themen der Gegenwart verhalten. Dadurch würde der Fußball nicht weiterwachsen, aber er könnte etwas anderes für sich beanspruchen: gesellschaftliche Verantwortung.

Literatur

- Balleer, Jessica (2017): Wo bleibt die erste Präsidentin? In: *Die Zeit* Nr. 38/2017, 14. September 2017. www.zeit.de/2017/38/profifussball-frauen-fuehrungspositionen
- Beschorner, Thomas (2015): Management und Verantwortung vor und nach den 90 Minuten. Ökonomisches und gesellschaftliches Handeln im Profi-Fußball. Marburg: Metropolis.
- Blaschke, Ronny (2019): Die Bastion aufbrechen. Frauen unter Fußball-Fans. *Süddeutsche Zeitung*, 13.3.2019. www.sueddeutsche.de/sport/frauen-unter-fussball-fans-die-bastion-aufbrechen-1.4364594
- Blaschke, Ronny (2018): Keine Vielfalt auf den Tribünen. Deutschlandfunk, 9.9.2018. www.deutschlandfunk.de/doppelpaesse-teil-6-keine-vielfalt-auf-den-tribuenen.1346.de.html?dram:article_id=427648
- Blaschke, Ronny (2016): Gesellschaftsspielchen – Fußball zwischen Hilfsbereitschaft und Heuchelei. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Blaschke, Ronny (2011): Angriff von Rechtsaußen – Wie Neonazis den Fußball missbrauchen. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Breuer, Christoph; Feiler Svenja (2017): Sportentwicklungsbericht 2015/2016. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland, Bonn: Sportverlag Strauß.
- Claus, Robert (2018): Hooligans: Eine Welt zwischen Fußball, Gewalt und Politik. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Degele, Nina; Janz, Caroline. (2011): Hetero, weiß, männlich? Fußball ist viel mehr! Eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zu Homophobie, Rassismus und Sexismus im Fußball. Berlin: FES
- DFB – Deutscher Fußball-Bund (2019): Das DFB-Präsidium. www.dfb.de/verbandsstruktur/praesidium (Stand: 4.6.2019)
- DFB – Deutscher Fußball-Bund (2018): Mitglieder-Statistik 2018. www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/181845-DFB-Statistik_2018.pdf
- DFB – Deutscher Fußball-Bund (2013): Fußball ist Zukunft. Der Nachhaltigkeitsbericht des Deutschen Fußball-Bundes, Frankfurt am Main.
- DFL – Deutsche Fußball Liga GmbH (2019): Wirtschaftsreport 2019. Die ökonomische Situation im Lizenzfußball. www.dfl.de/de/aktuelles/dfl-wirtschaftsreport-2019-rekordumsatz-und-weitere-bestmarken-bestaetigen-positive-wirtschaftliche-entwicklung-des-deutschen-profifussballs
- DFL – Deutsche Fußball Liga GmbH (2019): Präsidium. www.dfl.de/de/ueber-uns/dfl-deutsche-fussball-liga-ev/praesidium (Stand: 4.6.2019)

- Endemann, Martin; Claus, Robert; Dembowski, Gerd; Gabler, Jonas (2015): Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Ernst & Young LLP (2019): Premier League. Economic and social impact. January 2019. [www.ey.com/Publication/vwLUAssets/EY-Premier-League-economic-and-social-impact-January-2019/\\$FILE/EY-Premier-League-economic-and-social-impact-January-2019.pdf](http://www.ey.com/Publication/vwLUAssets/EY-Premier-League-economic-and-social-impact-January-2019/$FILE/EY-Premier-League-economic-and-social-impact-January-2019.pdf)
- Focus (2015): FC Bayern hilft Flüchtlingen mit Millionen-Spende, Trainingscamp und Deutschkursen. 3.9.2015. www.focus.de/sport/fussball/fluechtlinge-bayern-spendet-fluechtlingsprojekten-eine-million-euro_id_4921759.html
- Gabler, Jonas (2010): Die Ultras. Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland. Köln: Papyrossa.
- Gabler, Jonas (2009): Ultrakulturen und Rechtsextremismus. Fußballfans in Deutschland und Italien. Köln: Papyrossa.
- Gartenschläger, Lars; Wöckener, Lutz (2019): «Unabdingbar, Frauen in verantwortungsvolle Positionen einzubinden». *Die Welt online*, 3.3.2019. www.welt.de/sport/fussball/article189692695/Frauen-im-Fussball-DFB-Praesident-Grindel-fordert-mehr-Gleichberechtigung.html
- Hildebrandt, Alexandra (2014): CSR und Sportmanagement. Jenseits von Sieg und Niederlage: Sport als gesellschaftliche Aufgabe verstehen und umsetzen. Heidelberg: Springer Gabler.
- KoFaS (Hg.) (2016): Geschlechterverhältnisse in Fußballszenen. Eine Expertise der Kompetenzgruppe Fankulturen und Sport bezogene Soziale Arbeit (Robert Claus, Cristin, Gießler, Franciska Wölki-Schumacher). Erstellt im Rahmen des Modellprojekts «Kicks für Alle! Fußball. Fanszenen. Geschlechtervielfalt.» <https://library.fes.de/pdf-files/dialog/12993-20170522.pdf>
- Nieland, Jörg-Uwe; Schaaf, Daniela (2011): Der Mediensport unter Sexualisierungsdruck. *Journalistik Journal*, 29.9.2011. <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=703#>
- Pilz, Gunter A.; Behn, Sabine; Klose, Andreas; Schwenzer, Victoria; Steffen, Werner; Wölki, Franziska (2006): Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball. Schorndorf: Hofmann.
- Ruf, Christoph (2014): Rechte Szene und Gegenwehr. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Dossier «Bundesliga: Spiegel der Gesellschaft». www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/bundesliga/166228/rechte-szene-und-gegenwehr
- Ruf, Christoph (2013): Kurvenrebellin. Die Ultras: Einblicke in eine widersprüchliche Szene. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

- Schaaf, Daniela; Nieland, Jörg-Uwe (2011): Die Sexualisierung des Sports in den Medien. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Spiegel Online (2019): Vergewaltigung im Fanzug – knapp vier Jahre Haft. www.spiegel.de/panorama/justiz/moenchengladbach-vergewaltigung-in-fanzug-knapp-vier-jahre-haft-a-1269252.html
- Stahl, Silvester (2009): Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereins-sport. Potsdam: Universitätsverlag.
- Sturmberg, Jessica (2018): «Im Fußball gelingt Integration spielend». Deutschland-funk, 13.11.2018. www.deutschlandfunk.de/dfb-praesident-reinhard-grindel-im-fussball-gelingt.890.de.html?dram:article_id=433138
- Tagesspiegel (2019): Gebühr für Polizeikosten bei Hochrisikospiele im Prinzip rechtmäßig. 29.3.2019. www.tagesspiegel.de/sport/urteil-des-bundesverwaltungsgerichts-gebuehr-fuer-polizeikosten-bei-hochrisikospiele-im-prinzip-rechtmaessig/24158962.html
- Werder Bremen (2012): «100 Schulen – 100 Vereine» feiert Jubiläum. www.werder.de/de/aktuell/news/werder-bewegt/201213/jubilaeum-100-schulen-100-vereine
- WDR – Westdeutscher Rundfunk (2018): Sexuelle Belästigung im Schalke-Block: Tatverdächtiger identifiziert. www1.wdr.de/nachrichten/ruhrgebiet/sexuelle-belaestigung-schalke-tatverdaechtiger-festgenommen-100.html

Weiterführende Literatur

- Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun (2015): 17. Shell Jugendstudie. Jugend 2015. Hamburg: S. Fischer.
- Blecking, Diethelm; Dembowski, Gerd (2010): Der Ball ist bunt. Fußball, Migration und die Vielfalt der Identitäten in Deutschland. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Bundesverband Deutscher Stiftungen (2015): Stiftungsreport Stark im Geben: Stiftungen im Sport, Berlin.
- Peiffer, Lorenz; Schulze-Marmeling, Dietrich (2008): Hakenkreuz und rundes Leder. Fußball im Nationalsozialismus. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Phineo (2015): Mit Sport mehr bewegen. Report über wirkungsvolles zivilgesellschaftliches Engagement, Berlin.
- Ruf, Christoph (2018) Fieberwahn: Wie der Fußball seine Basis verkauft. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Schulze-Marmeling, Dietrich (2003): Davidstern und Lederball: Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer Clemens (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden: Springer VS.
- Walther-Ahrens, Tanja. (2011): Seitenwechsel – Coming-out im Fußball. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Weiterführende Informationen im Internet

- Amnesty International, Sport und Menschenrechte
www.sportandhumanrights.org
- Bundeszentrale für politische Bildung, Dossier über Fußball
www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/bundesliga
- Bündnis aktiver Fußballfans:
<http://aktive-fans.de>
- Bündnis für Gedenkkultur und Anti-Diskriminierung
www.niewieder.info
- Deutsche Akademie für Fußballkultur:
www.fussball-kultur.org
- Discover Football
www.discoverfootball.de
- Frankfurt Book Fair Literacy Campaign, Fußball trifft Kultur
www.litcam.de
- Frauen im Fußball:
www.f-in.org
- Football Against Racism In Europe:
www.farenet.org
- Green Champions 2.0, Portal für nachhaltige Sportveranstaltungen
www.green-champions.de
- Institut für Soziologie und Genderforschung der Sporthochschule Köln
www.dshs-koeln.de/genderforschung
- Koordinationsstelle Fanprojekte:
<http://kos-fanprojekte.de>
- Lernort Stadion, Fußball und Bildung
www.lernort-stadion.de
- Netzwerk Frauen im Fußball
www.f-in.org
- Play the Game, Internationales Netzwerk von Publizisten und Wissenschaftlern
www.playthegame.org
- Portal der Amadeu-Antonio-Stiftung
www.fussball-gegen-nazis.de

- Projekt der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld
www.fussball-fuer-vielfalt.de
- Schwullesbische Fanklubs
www.queerfootballfanclubs.eu
- Streetfootballworld und Partnerorganisationen
www.streetfootballworld.org
- Transparency International, Sport und Menschenrechte
www.transparency.org/topic/detail/sport
- Wanderausstellung Tatort Stadion:
www.tatort-stadion.de
- Verein für Bildungsarbeit im Kontext von Fußball und Gesellschaft
www.gesellschaftsspiele.berlin
- Zusammenschluss von NGOs
www.footballfordevelopment.net

Der Autor

Ronny Blaschke, geboren 1981 in Rostock, studierte Sport- und Politikwissenschaften an der Universität Rostock. Er lebt als Journalist in Berlin, arbeitet u.a. für den Deutschlandfunk, die Süddeutsche Zeitung und die Deutsche Welle. In vier Büchern beschrieb Blaschke politische Hintergründe im Fußball, zuletzt 2016 in «Gesellschaftsspielen – Fußball zwischen Hilfsbereitschaft und Heuchelei». Seine Recherchen lässt er in politische Bildung einfließen: in Vorträge, Workshops und Moderationen. Blaschke wurde mehrfach ausgezeichnet. Im Frühjahr 2020 erscheint sein neues Buch über Fußball und Außenpolitik.

Impressum

Herausgeberin: Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Schumannstraße 8, 10117 Berlin

Kontakt: Referat Zeitdiagnose & Diskursanalyse, Ole Meinefeld, **E** meinefeld@boell.de

Erscheinungsort: www.boell.de

DOI: <https://doi.org/10.25530/03552.19>

Erscheinungsdatum: Juni 2019

Lizenz: Creative Commons (CC BY-NC-ND 4.0)

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Verfügbare Ausgaben unter: www.boell.de/de/boellbrief

Abonnement (per E-Mail) unter: boell.de/news

Die vorliegende Publikation spiegelt nicht notwendigerweise die Meinung der Heinrich-Böll-Stiftung wider.